

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 10. Oktober 1883.

Nr. 472.

Deutschland.

Berlin, 9. Oktober. Ueber die „wachsenden Mehreinnahmen des Reichs aus den neuen Zöllen und Steuern“ entnehmen wir einem Artikel eines bekannten etatskundigen Abgeordneten in der „Pos. Stg.“ Folgendes:

Es tritt schon klar hervor, daß die Mehreinträge aus den neuen Bewilligungen der Konserვატი-Verkehr nicht hinter der damaligen Schätzung von 145 Millionen Mark zurückbleiben werden. Die Zolleinnahme hat nach dem letzten Etat vor dem neuen Zolltarif brutto 114,395,600 Mark betragen. Die wirkliche Einnahme aus Zöllen im Etatsjahr 1882—83 hat sich aber schon auf 209,358,139 Mk., also auf 95 Millionen Mark mehr belaufen. Die Erträge aus der inländischen Tabaksteuer betragen nach dem Etat pro 1879—80 nur 929,060 Mk., während die Einnahme im Etatsjahr 1882—83 8,573,675 Mk., also rund 7,650,000 Mk. mehr betrug. Die Einnahme aus den neuen Reichsstempelabgaben belief sich 1882—83 auf 11,339,291 Mk., wovon etwa 10 Millionen Mark Mehrbelastung sind, während der Restbetrag schon früher als Landessteuer (Altkontingente) erhoben sein mag. Sodann nimmt der Etat pro 1884—85 bis dahin eine weitere Steigerung der Zolleinnahmen um 7,225,000 Mk. an in Folge weiterer Abnahme der vor der Zollerhöhung eingeführten Tabakvorräte und demgemäß Vermehrung der Tabakeinfuhr, welche aber auch in diesem Jahre die normale Höhe noch nicht erreicht haben wird. Ebenso ist im Etat 1884—85 die Einnahme aus der inländischen Tabaksteuer auf 14,780,500 Mk. geschätzt, da erst von der Ende des Jahres 1882 an der 1879 bewilligte Steuer tag in voller Höhe erhoben wird. Diese Summe übersteigt den Etatsanfang von 1879—80 (929,060 Mark) um 13,851,445 Mk. Unter Zugrundelegung dieser Einnahme aus der Tabakbesteuerung pro 1884—85 ergibt sich somit ein Plus an Zoll und Steuern von 95 Millionen Mk. Plus 10 Millionen Plus 7,225,000 Mk. Plus 13,851,446 Mark gleich 126 Millionen Mark. Diese nachgewiesene Mehreinnahme, welche sich noch durch entsprechende Abverken aus den Freishafengebühren erhöht, bleibt somit hinter der Schätzung von 145 Millionen Mark nur um 19 Millionen Mark zurück, aber auch dieser Unterschied wird verschwinden, sobald die Zollerhöhung beim Tabak, beim Wein (vor der Zollerhöhung von 1879 wurden sehr große Vorräte eingeführt) und anderer Industrieartikel ihre volle Wirkung unter normalen Einfuhrverhältnissen geübt haben wird. . . . Von den Verbrauchsgegenständen hat den Bedenkenantheil an der Mehreinnahme der Tabak, für denselben ergibt sich eine Mehreinnahme von 38,008,751 Mk. Zunächst dem Tabak hat der neue Petroleumzoll mit 20,552,676 Mk. die größte Mehreinnahme gebracht. Die Mehrbelastung der Nahrungsmittel aus dem neuen Zolltarif erreicht demnach bei den Hauptartikeln folgende Markbeträge: Getreidezölle 19,295,337, Rasse 5,376,636, Wein 4,842,408, Schmalz 2,490,857, Wehl, Stärke 2,109,474, Schweinezoll 519,447, neue Viehzölle 2,148,519 Mark.

Aus Leipzig wird berichtet, daß demnachst vor dem Reichsgericht zwei Prozesse zur Verhandlung gelangen werden, die eine weittragende Bedeutung haben. Der eine Fall betrifft das Verfahren gegen den polnischen Dichter Krausnick wegen Landesverrats. Hier ist die Voruntersuchung, nachdem sie mehr als ein halbes Jahr in Anspruch genommen hatte, beendet, die geschlossenen Akten liegen dem Reichsgericht vor, und nach den Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes wird sich nunmehr der erste Strafsenat des obersten Gerichtshofes schlüssig zu machen haben, ob das Hauptverfahren zu eröffnen oder der Angeklagte außer Verfolgung zu setzen sei. Erst wenn der erste Senat die Eröffnung des Hauptverfahrens beschlossen hat, wird die öffentliche Verhandlung der Sache vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts stattfinden. Gegen den Reichstagsabgeordneten Thierack ist in den jüngsten Tagen auf Antrag der Reichsanwaltschaft die Untersuchung wegen Landesverrats eingeleitet worden. Zu diesem Zwecke wurde vom Präsidenten des Reichsgerichts ein Untersuchungsrichter bestellt, welcher letzterer die Verhaftung Thierack's verfügt hat. Daß die Verhaftung auf Anordnung der Reichsanwaltschaft vorgenommen wor-

den sei, war eine irrtümliche, mit den Strafgesetzen unvereinbare Mitteilung öffentlicher Blätter. Auch hat Antoine nicht die Aufhebung seiner Haft gegen Sicherheitsleistung beantragt, sondern die ihm gesetzlich zustehende Beschwerde gegen seine Verhaftung erhoben. Ueber diese Beschwerde wird der erste Strafsenat des Reichsgerichts demnächst Beschluß zu fassen haben. Selbstverständlich nimmt trotz der erhobenen Beschwerde im Uebrigen die Untersuchung ihren ungehinderten Fortgang.

Die Kaiserin hat an den Ausschuss der allgemeinen deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens folgendes Schreiben gerichtet:

Unsere Aufgabe ist gelöst. Wir wollten beweisen, daß die Fortschritte des menschlichen Geistes fortschreitend dem Wohl unserer Mitmenschen sich widmen, daß Gesundheitspflege und Rettungswesen vereint unsere Zeit durch ihre Leistungen ehren und daß wir berechtigt sind, von diesem ersten Versuch einer umfassenden Darstellung dieses wichtigen Gebiets einen bleibenden Erfolg zu erwarten. Jeder, der dazu beigetragen hat, möge das Bewußtsein einer guten That bewahren. Ich erinnere hierbei mit besonderer Erkenntlichkeit an die mühsige Ausdauer der Unternehmer und an den Beistand, der uns von nah und fern aus ganz Deutschland und namentlich aus der eng besetzten österreichisch-ungarischen Monarchie zu Theil geworden ist. Vor Allem erinnere ich an die Dankarbeit, die wir Gott schulden für seinen allmächtigen Schut.

Dem Mir bewiesenen Vertrauen und der Mir noch ferner durch ein wertvolles und sinniges Andenken gewidmeten Theilnahme entspreche ich, am Schlusse unserer gemeinsamen Arbeit, mit dankbarer bewegtem Herzen durch Meinen treuen Segenswunsch.

Baden-Baden den 5. Oktober 1883.

Augusta.

Aus Eutin geht dem „Hann. Courier“ die Nachricht zu, daß der Großherzog von Oldenburg, welcher zur Zeit dort residiert, in Folge eines Sturzes mit dem Pferde das Schloßfeld einbrochen habe. Das Befinden des Großherzogs bleibt auch nicht zu entferntesten Besorgnissen Veranlassung.

Wie dem „B. V. C.“ aus Zittau telegraphisch wird, sind auf Beschluß des Landgerichts in Zittau sämtliche verhafteten Redakteure der „Zittauer Morgenzeitung“ heute wieder in Freiheit gesetzt worden.

Der Kaiser nahm heute Vormittag die Vorträge des Generalleutnants von Albrecht und des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen v. Büdler entgegen, ertheilte Audienzen und unternahm darauf eine Ausfahrt. Der Tag und die Stunde der Abreise der Majestäten von Baden-Baden nach Berlin und Koblenz sind bis heute noch nicht definitiv festgesetzt.

Ein Telegramm der „E. L. C.“ aus Agram von gestern Abend meldet:

„In Folge eines durch ein falsches Telegramm entstandenen Gerüchtes über die angebliche Abnahme der Wappenschilder fanden Volksansammlungen statt, welche indessen keinen aggressiven Charakter hatten. Das Militär räumte die Straße, worauf sich die inzwischen aufgeklärte Volksmenge verlor.“

Was sich in Agram wirklich zugetragen hat, ist aus dieser Mitteilung nicht zu ersehen; allem Anschein nach war aber die Sache ernst, als sie jetzt in der offiziellen Beleuchtung erscheint soll. Wie ferner berichtet wird, ist die theilweise Zurückziehung der Truppen aus Zagorien und von der Banatgrenze angeordnet worden, was auf eine erfreuliche Beruhigung der durch antijemittischer und andere Exzesse erregten Gemüther schließen läßt.

Graf Taaffe als Förderer der deutschen Sprache — das ist gewiß keine alltägliche Erscheinung. Vor Kurzem, so erzählen die Wiener Blätter, war der zur Erholung von seinen Strapazen als tschechischer Ministerpräsident wieder einmal auf seinem Gute Lischau in Böhmen, und diese Gelegenheit benutzten einige tschechische Patrioten, um den Gutsbesitzer zu einer Feste einzuladen, welche zum Besten der Matice skolska (tschechischer Schulverein) veranstaltet wurde. Die Herren saßen in dem prächtigen Ministerpräsidenten, dem die Tschechen schon so viel zu verdanken haben, offenbar einen Protektor oder doch einen Freund des tschechischen Schulvereins, und sie brachten demgemäß auch ihre

Einladung in tschechischer Sprache vor. Nun zeigte es sich aber, daß man ein sehr großer Freund und Wohltäter der Tschechen sein könne, ohne die tschechische Sprache der böhmischen „Bussas“ zu kennen. Graf Taaffe verstand seine Gäste nicht, er mußte sich die an ihn gerichtete Ansprache übersetzen lassen und, vielleicht in seinem Unmuth darüber, daß er die Unkenntnis des Idioms eingestehen mußte, sagte er zu den Herren: „Sie leben in einem Lande, in welchem Sie ohne die tschechische Sprache nicht auskommen können; lernen Sie also Deutsch!“ Sprachlos und ließ die Herren verblüfft stehen. Der Jungtschechenführer Gregor aber, der vor Kurzem erst eine flammende Philippika gegen das Erlernen der „internationalisirenden“ tschechischen Sprache in Form einer Flugschrift in die Welt gesetzt, nennt den Grafen Taaffe seither nicht anders als einen „gefährlichen Germanisator“.

Die tschechische Frage hat plötzlich eine unerwartete Wendung genommen, wenn sich die nachstehende Meldung des „Figaro“ bestätigen sollte. Nach den Informationen dieses Blattes hätte sich, wie die „E. L. C.“ aus Paris von heute berichtet, Frankreich, da es mit China zu keiner Verständigung gelangen könne, mit den schwarzen Flaggen durch Zahlung des rückständigen Soldes an dieselben und durch Freigabe des Festes des zwischen Saolai und Ponghoo liegenden Gebietes verständigt. Das Uebereinkommen sei durch Vermittelung annamitischer Mandarinen zu Stande gekommen. Gerüchtesweise verlautet, die französischen Truppen seien bereits in Sontay eingerückt, welches die schwarzen Flaggen geräumt hätten. Oberst Baudens soll bei Bacnma reguläre chinesische Streitkräfte, denen die Rückzugslinie durch Kanonenboote abgeschnitten worden, geschlagen haben. (?)

Der in Lemberg erscheinende „Kurjer Lwowell“ bringt die wohl noch der Bestätigung bedürftige Nachricht, die Anregung zu dem Projekte der Bildung eines polnischen Milizkorps in Galizien sei von den beiden Landesmannministern im Kabinett Taaffe, den Herren von Ziemlowski und Pragal, ausgegangen.

Die Ernennung eines Militärbefehlshabers für Korsika, eine der letzten Amtshandlungen Thierack's, hat in Italien eine große Erregung hervorgerufen. Selbst ein so französischfreundliches Blatt, wie die Mailänder „Presteverana“ erklärte diese Maßregel zugleich für eine Herausforderung und für eine Drohung gegen Italien. Ein italienisch-französischer Krieg rückt damit immer näher. Die italienischen Zeitungen veröffentlichten Zuschriften über die Maßregeln, die Italien zu seiner Verteidigung ergreifen müsse; in der „Raffegna“ ist jüngst die Anlegung eines Kriegshafens an der Nordspitze von Sardinien als notwendig erklärt worden; schon vor geraumer Zeit hatte eine Studie über die Verteidigung Italiens im „Militär-Wochenblatt“ die Nothwendigkeit der Befestigung des Hafens von Maddalena, des besten in Sardinien, in beherrschender Lage, nachgewiesen. Nunmehr kommt der bekannte Publizist Petrucci della Gattina auf diese Befestigung zurück, die er in dem eigenthümlichen sensationellen Tone als dringend notwendig erklärt. Es heißt in diesem Schreiben:

Der Entschluß der Regierung, die Meerenge bei Maddalena, hoffentlich in ihrer ganzen Ausdehnung, zu befestigen verdient, das höchste Lob. Die Italiener aller Parteien, Rechte und Linke stehen hier zusammen. Man hat Italien mit einer starken Allianz gepanzert und so steht es kräftig da, aber das genügt nicht, unsere Ehre ist damit nicht gesichert und auf uns selbst müssen wir uns verlassen. Dies um so mehr als der Angriff Frankreichs nicht von den Alpen, sondern von Toulon und Korsika losbrechen wird, und in dieser Sachlage sind wir vollständig vereinsamt, wenn wir nicht das Recht haben sollten, die Hälfte der beiden anderen verbündeten Staaten zu verlangen.

Die deutsche Flotte steht in den schwierigen Nordmeeren, die während mehrerer Monate mit schweren gepanzerten Schiffen gefährlich zu passiren sind; die österreichischen Schiffe sind im adriatischen Meer. Beide sind weit und könnten vielleicht erst eintreffen, wenn der Schlag einer augenblicklichen Besitzergreifung bereits gefallen ist. Die französischen Korfaren, welche Toulon und Maddalena angefallen haben und die am unteren Kongo ihre Grausamkeiten verüben, haben keinerlei Skrupel; mit Recht sagte Voltaire, daß die französische Flotte die grausamste und wildeste der Welt sei. Sardinien

nach Frankreich immer in die Augen, von Ludwig XIV. bis zu Napoleon III. und der glorreichen Republik Ferry's. Auch jetzt läuft ihm das Wasser im Munde zusammen, wenn der „nationale Gedanke“ sich auf Korsika lenkt und darum ist es nöthig, daß wir uns in Position setzen, um allein und für uns eine französische Flotte an der Annäherung zu verhindern. Ich bin weder General noch Admiral und laß mir nicht auf Strategie, aber die Geschichte des Krieges des ersten Napoleons mit England giebt gerade für diese Angelegenheit so wichtige Anhaltspunkte, daß ich die Verteidigungs-Kommission darauf aufmerksam machen will. — — — Einige Zeit vor der Schlacht von Trafalgar schrieb Nelson: „Sardinien ist die wichtigste Position des Mittelmeeres und der Hafen von Maddalena der wichtigste Hafen von Sardinien. Hier ist eine Rinde, welche die von Trinquevala aufrichtet und die 24 Stunden von Toulon entfernt ist. So blockirt Sardinien, welches Neapel, Sizilien, Malta, Egypten und die türkischen Gebiete deckt, in gleicher Zeit Toulon. Malta lohnt nicht der Mühe, neben Sardinien auch nur genannt zu werden; läme ich um die Insel, so glaubte ich um die französische Flotte gekommen zu sein.“ Nach der Schlacht von Trafalgar gab Napoleon die Belagerung Englands zur See auf, dennoch fühlte er die schreckliche Hand Englands in Spanien und bei Vateloo, bis sie ihn zum Sterben nach Helena setzte. Diese Erinnerungen wollte ich der Kommission unterbreiten, damit sie rasch und ungesäumt in der Bucht von Bonifazio (Maddalena) Hand anlegt. Ich habe das unüberwindliche Gefühl, daß Frankreich uns angreifen wird — und nicht erst nach langer Zeit — und zwar von dieser Seite, da die Thüre unseres Hauses nicht bewacht und fest geschlossen ist. Die Lage der Republik ist verzweifelt, sie muß Alles wagen um zu leben, aber sie muß mit großem Standa! sterben. Möge sie sterben! (Morra!)

Die Heftigkeit einer solchen Sprache gegenüber Frankreich steht in Italien nicht vereinzelt da; die Beziehungen von Volk zu Volk haben sich in letzter Zeit mehr und mehr verbittert.

Ueber das Erdbeben von Krakatau erhielt das „B. L.“ einen vom 30. August datirten Brief des seit längerer Zeit in Batavia domicillirenden Sohnes eines Freundes zur Befragung gestellt. Wir entnehmen dem Schreiben das Folgende:

Wir haben hier ein furchtbares Elementar-Ereignis erlebt: ein Erdbeben. Etwa 112 englische Meilen von Batavia liegt die Insel Krakatau, die schon seit 300 Jahren wegen ihrer thätigen Vulkane einen bösen Ruf hat. Nachdem die Vulkane indessen mehrere Generationen hindurch geschwiegen, begannen sie sich vor etwa zwei Jahren wieder zu rühren. Wir fühlten hier wiederholt Erdstöße und Erschütterungen.

In der Nacht zum Montag (27. August) begannen die wirklichen Eruptionen. Von 4 bis 8 Uhr Sonntags Nachmittags hörten wir starke Detonationen, und da der Himmel sich zu gleicher Zeit umwölkte und es regnete, so hielten wir es einfach für ein Gewitter. Ich hatte am Abend Besuch und legte mich dann gegen 11 Uhr zu Bett.

Raum hatte ich eine halbe Stunde geschlafen, als ich durch einen heftigen Knall aufgeweckt wurde; erschreckt fuhr ich aus dem Bett; ich hatte die Empfindung, als ob man dicht vor meinem Fenster eine große Kanone abgefeuert hatte; ich glaubte fest an einen Straßenlampen. Ich zählte neun solcher Schläge und merkte nun erst, daß die Detonationen von einer vulkanischen Eruption herrühren mußten. Entsetzt wollte ich das Fenster aufreißen, aber die Schellen flogen mir ins Gesicht. Das nun folgende Getöse spottet jeder Beschreibung. Alle Fenster barsten, der Kall fiel von den Wänden, die Lampen verlöschten, das ganze Haus bebte. Ich tröstete die erwachten Kinder und war froh, als meine Hausgenossen helmschrien. An Schlaf war nicht zu denken. Um 2 Uhr Nachts war das Getöse am furchtbarsten. Man unterließ deutlich das Geräusch der Explosionen und dasjenige des Niederfallens der Erd- und Lavamassen. Das Geräusch folgte einander wie der Donner dem Blitz.

Gegen Morgen ging das Getöse in ein unaufhörliches Grollen über. Das Wetter war hell und klar, es herrschte eine unerklärliche Kälte. Die geängstigte Thierwelt geberdete sich wie wahnsinnig. Das Fiegen konnte, schwirte in der Luft umher

so daß der Himmel fast verdeckt war. Milliar- den von Insekten, Ameisen, Kröten, Bienen u. dergleichen aus dem heißen bebenden Boden hervor. Das Furchterlichste war uns noch vorbehalten. Ich begab mich mit B. zur Stadt. Im 9 Uhr fing es plötzlich an zu regnen. Wir mußten die Lampen anzünden. Nach einer halben Stunde war der Himmel pechschwarz. Eine Panik ergriff die ganze Bevölkerung. Mit polterndem Geräusch stürzten ungeheure Wassermassen hernieder, die in einem Augenblick den Boden 3 bis 4 Fuß hoch bedeckten.

Alles, was Beine hatte, floh. Am den nach dem Regen abgehenden Eisenbahnzug klammerten sich die Leute verzweiflungsvoll an. Die Eingeborenen flüchten heulend die Berge hinauf nach dem Innern. Es herrschte schwarze Nacht. Die Luft war zum Erstickern. Der herabfallende Schwefel entzündete sich in der Luft, blaue Flämmchen zuckten hin und her, der Schwefeldampf war furchterlich. Die Krake wankten und, wir waren einer Dohnmacht nahe. Der Aschenregen dauerte bis gegen 6 Uhr Abends. Allmählich klärte sich die Luft auf, doch der gelbe Schwefeldampf verpestete noch heute die Atmosphäre. Am Montag Abend herrschte eine furchtbare Kälte, so daß wir unsere biden Jacken hervorholen mußten. Wir hatten das Gefühl, als wenn wir aus dem heißesten Sommer urplötzlich in den strengsten Winter versetzt worden wären.

Batavia glich einer Wüstenlandschaft. Die Bäume, von der Hitze entlaubt und lach, waren mit einer grauen Masse bedeckt. Die Gefahr war vorüber, die Verwüstungen aber entsetzlich. Auf dem Boden des Meeres hatten sich Vulkanen geöffnet und ungeheure Wassermassen auf Batavia gewälzt. Es regnete Haifische und Krokodile. Drei furchtbare Wogen setzten den unteren Theil von Batavia auf zwei bis zehn Minuten unter Wasser. Kleinere Dampfboote und Schaluppen wurden mitten auf die Straße gestreut. Telegramme meldeten, daß die ganze Insel Krakatau, die so groß war wie Island, untergegangen ist. Das Festland der Insel gegenüber ist total vernichtet. Ganze Städte, Wälder und Felder sind verschwunden. Die Zahl der verunglückten Europäer schätzt man auf 2- bis 300.

Ausland.

Paris, 5. Oktober. Das „Amtsblatt“ bringt heute die Mitteilung der „Agentur Havas“ über die Erklärung, welche Greys dem König von Spanien am letzten Sonntag auf der spanischen Botschaft abgab. Dieselbe unterscheidet sich von der, welche die spanische Botschaft den Blättern gab, dadurch, daß in derselben die Worte „die Glenden“ fehlen und der Schluß des Satzes, worin der König seine „Freiheit des Handelns“ in Anspruch nimmt, weggelassen wurde. Der spanische Botschafter, welcher in seiner Unterredung mit Ferry vom letzten Donnerstag demselben erklärte, daß die spanische Regierung durch die Note des „Amtsblattes“ vom letzten Montag nicht zufriedengestellt worden sei, und verlangte, daß man den Wortlaut der Erklärung Greys und die Antwort des Königs im „Amtsblatt“ veröffentlichte, gab seine Zustimmung zur Streichung der oben angeführten Stellen und begnügte sich mit der Veröffentlichung der Havas-Note im „Amtsblatt“. Daß der spanische Botschafter, natürlich auf verblühte Weise, den Rücktritt Thibaudins verlangte, ist sicher, obgleich einige offizielle Blätter dieses in Abrede stellen. Jedenfalls wies Ferry in seiner Unterredung mit Greys darauf hin, daß Spanien als Genugthuung die Abfertigung Thibaudins verlange, welcher den König durch sein Verbleiben von der Eisenbahn direkt beleidigt habe. Der „Tempo“ bricht heute die Hoffnung aus, daß nach der Note des „Amtsblattes“ die behauptete Angelegenheit vom 29. September für alle Welt in Spanien sowohl als in Frankreich beendet sei, und daß man auf beiden Seiten auf den Status quo, wie er vor dem 29. September bestanden, zurückkommen werde. Ob dem so sein wird, ist allerdings zweifelhaft, da die Kundgebung gegen König Alfons in Spanien große Mittelteil erregt hat, die schwerlich so bald schwinden wird. Sicher ist es jedoch, daß die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen äußerlich ganz gut sind. Die Befestigung Thibaudins hat das Ministerium Ferry augenblicklich in eine etwas bessere Lage gebracht, aber auch die Tätigkeit seiner Gegner vermehrt, und es gilt keineswegs als sicher, daß es aus dem Kampf, der noch bei Wiedereröffnung der Session eintreten wird, siegreich aus demselben hervorgehen wird. Die Wilsonsche Partei, die radikalen und ultraradikalen Blätter sind heute Feuer und Flamme gegen dasselbe. Ferry ist in den Augen derselben heute nur „ein elender Mann“. Die Royalisten sind äußerst zufrieden, daß Thibaudin, der die „Prinzen“ aus der Armee verließ, befestigt ist, werden deshalb aber doch nicht zu Ferry halten, sondern alles aufbieten, um Ferry zu stürzen. Ferry und seine Kollegen haben den Präsidium Greys nicht auf ihrer Seite; derselbe gab zwar den Forderungen nach, aber er wird seinen ganzen Einfluß aufbieten, damit er ihn los wird. Der Kampf zwischen Ferry und Wilson ist übrigens viel ernster, als man im allgemeinen glaubt. Es handelt sich bei demselben darum, wer die nächsten allgemeinen Wahlen lenken soll, deren Ausgang entscheidend für die Ernennung von Greys Nachfolger sein wird.

Paris, 8. Oktober. Die gesammten radikalen Blätter veröffentlichten ein Manifest an das Land, worin der Rücktritt des Generals Thibaudin unter den obwaltenden Umständen als eine Verleumdung des nationalen Gefühls und als Revanche der royalistischen Partei bezeichnet wird, und worin es heißt, daß es gelte, die vulcanische Konspiration, zu deren Mitschuldigen sich die Minister gemacht

zu bereiten und die mit Füßen getretene nationale Würde wieder zu heben. Frankreich wolle in Frieden mit seinen Nachbarn leben und diese respektieren, doch es wolle auch selbst respektiert werden. Dieses Manifest welches keine Unterfertigung trägt, soll ersichtlich zur Einleitung einer großen Agitation im Lande gegen das Ministerium dienen. Die Unterhandlungen wegen eines Nachfolgers im Kriegsministerium schweben noch. Die Versprechungen zwischen Ferry und General Lewal scheinen ergeben zu haben, daß letzterer die Uebernahme des Portefeuilles von der Bedingung abhängig mache, seine Ideen einer fundamentalen Reorganisation der Armee zur Durchführung bringen zu können. Verschiedene Blätter betonen, daß solches unter den gegenwärtigen Umständen schwere Unzuträglichkeiten und Gefahren mit sich bringen könnte. Demnach soll auch General Sausser wieder mehr in Aussicht genommen sein.

Nach Madrider Depeschen wäre die spanische Regierung mit der letzten Note im „Journal officiel“ noch nicht befriedigt und hätte dem Botschafter Herzog von Fernan Nuney neue Instruktionen erteilt.

Der „Tempo“ bringt eine lange Auseinandersetzung über die innere Lage Englands, die in dem Schluß gipfelt, daß die irdische Frage mehr und mehr ein Pfahl im Fleische Englands werden dürfte. Eine Wahlreform würde das inländische Element im Parlament verstärken und dieses schließlich ein eigenes irisches Parlament erzwingen. Ein solches Parlament aber würde bald ein Instrument des hundertsährigen Hasses der Kelten gegen ihren glücklicheren und stärkeren angelsächsischen Nachbarn werden.

Provinzielles.

Stettin, 10. Oktober. Die Ausführungsbestimmungen zum Nahrungsmittelegesetz bezüglich des Weines dürften blauen Kuriosum beizubringen werden, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ melden, welche des Näheren Folgendes hinzufügen: Bekanntlich war vor einiger Zeit im Reichsamt des Innern eine Sachverständigen-Kommission zusammengetreten, welche sich mit diesem Gegenstande befaßte. In dieser Kommission standen sich, wie man hört, zwei Richtungen gegenüber, die eine vertrat die Ansicht, daß man den Namen „Wein“ nur für das ganz reine Naturprodukt anzuwenden habe, alles andere aber als Kunstwein auszuscheiden sei; doch konnte diese Ansicht die Majorität in der Kommission nicht finden. Vielmehr entschied man sich mit großer Majorität für die andere Anschauung, daß unter der generellen Bezeichnung „Wein“ Alles verstanden werden darf, was nicht durch schädliche Mittel hergestellt ist, daß aber, sobald der Wein mit einer speziellen Etikette bezeichnet werde, wie z. B. „Küdesheimer Hinterhäuser“, diese spezielle Bezeichnung auch die Verantwortung dafür involviere, daß es durchwegs reiner Wein jenes Gewächses ohne irgendwelchen Zusatz ist. Man ging augenscheinlich von dem Bestehen aus, die geschäftlichen Interessen der Weinproduzenten bei Rücksichtnahme auf die sanitären Vorschriften nicht unnötiger Weise zu schädigen. Es ist bekannt, daß die Weinproduzenten nicht selten gewinngen sind, aus Mosten schlechter Jahrgänge, die sich sonst nur zu Essig eignen würden, genießbare und effektiv bessere Weine herzustellen. So lange dies nicht durch der Gesundheit schädliche Ingredienzien geschieht, kann von einer Gefahr oder Ueberschreitung des Weintrinkers kaum die Rede sein. Es scheint, daß man in Kreisen der Reichsregierung zur letzteren Ansicht neigt und die Ausführungsbestimmungen über den Wein sich den Ansichten anschließen würden, welche in der oben erwähnten Kommission die Majorität gefunden haben.

Der Postdampfer „Straßburg“, Kapit. H. Heineke, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 19. September von Bremen abgegangen war, ist gestern wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Western verstarb hier im 77. Lebensjahre der Pastor erem. Julius Schallehn, ein in weiteren Kreisen unserer Provinz bekannter und hochgeachteter Geistlicher, ehemals Pfarrer in Börschendorf. Zum letzten Male hatte er den Talar angelegt, als er am 15. Februar d. J. auf Wunsch der Familie seines verstorbenen Bruders Kleinförge diesem die Leichenrede hielt. Das Andenken des Dahingegangenen lebt in seiner ehemaligen Gemeinde noch heute in ehrenvoller Weise fort und Alle, die ihm näher standen, wird sein Gelingen aufs Schmerzlichste berühren.

Schwurgericht. Sitzung vom 9. Oktober. — Anklage wider den Arbeiter Alb. Herm. Fr. Boß aus Könn wegen Nothzucht.

Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis; demselben waren mildernde Umstände zugebilligt worden.

Anklage wider den Arbeiter August Wilhelm Bernhardt R a t h l e aus Uhlenkrug wegen Brandstiftung.

In der Nacht vom 13. zum 14. Juni d. J. brannte in Uhlenkrug das dem Arbeiter Lewes gehörige Haus nieder. In demselben wohnten vier arme Arbeiterfamilien, welche nur mit Mühe das Leben retteten, während ihre unverheiratete Gattin fast gänzlich verbrannte. Bald nachdem das Feuer ausgebrochen war, sah man den Angeklagten von der Brandstätte entfliehen und richtete sich gegen denselben sofort der Verdacht der Brandstiftung. Rathle hatte vorher in dem Gefängnis zu Paderborn eine Freiheitsstrafe verbüßt und war ihm in dieser Zeit seine Ehefrau fortgelaufen, nachdem sie ihre Mithel bei ihrem im Lewes'schen Hause wohnhaften Schwager, dem Arbeiter Delmann, untergebracht hatte. Als R. aus dem Gefängnis entlassen war, verlangte er von D. die Herausgabe der Sachen; dieser behauptete jedoch, nichts erhalten zu haben. In der Nacht vom 13. zum 14. Juni schlich sich nun R. in das Haus, um nach seinen Sachen zu fahen. Mit einem Licht begab er sich auf den Heuboden und stellte dasselbe auf einen Balken, dort fiel es um und in das Feuer, welches sich schnell entzündete. R. bemerkte das Feuer erst, als ein Lösch nicht mehr möglich war und er entfloß deshalb. So erzählte R. gestern bei seiner Vernehmung die Entstehung des Brandes und da ihm durch die Beweisführung aus dem Gegenstand nicht bewiesen werden konnte, wurde er durch das Verdict der Geschworenen nur der fahrlässigen Brandstiftung für schuldig befunden. Mit Rücksicht auf die bei dem Fall gezeigte grobe Fahrlässigkeit erkannte der Gerichtshof auf das höchste gesetzlich zulässige Strafmaß von 1 Jahr Gefängnis.

Der Postdampfer „Salter“, Kapit. E. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 23. September von Bremen und am 25. September von Southampton abgegangen war, ist gestern 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Mein Leopold.“ Original-Puppenspiel mit Gesang in 3 Akten.

In dem von Schöne in Eisenberg herausgegebenen Wochenblatt „Der teutsche Patriot“ vom 29. September 1838 findet sich der Wiener „Pr.“ zufolge die nachstehende interessante Reminiscenz aus Straßburg: „Im Stadttheater zu Straßburg fanden am 9. September Abends Vorübungen statt. Es sollte nämlich die erste Vorstellung einer teutschen Schauspielers- und Sängertroupe sein, die für das nächste Jahr engagiert ist. Die französische Oper und Operette ist somit vom Theater verdrängt. Damit war eine Partei im Publikum unzufrieden und begrüßte das Aufsteigen des Vorhanges mit Murren und Pfeifen, worauf von der anderen Seite mit Bravorufen und Beifallrufen erwidert wurde. Die teutsche Partei hatte jedoch offenbar das Uebergewicht der Zahl, was in Straßburg sehr natürlich ist. Als das Pfeifen aus dem Parquet nicht aufhören wollte, stieg das Publikum des Parterres auf die Bänke und sang an, Hausrecht zu gebrauchen. Die Polizei schritt ein, die Ruchlöcher wurden entfernt und die teutsche Oper zu Ende gespielt. Die Befestigten wollten vorgeben, die Direktion hätte für den ersten Abend zahlreiche Freibillette an handfeste Leute ausgetheilt. Sie werden es aber nicht ändern. Volt und Bürgerstand in Straßburg sind trübselig und nur der Beamtenstand und was daran hängt, mag nach französischem Schauspiel und Singpiel verlangen.“

Ueber einen entsetzlichen Theaterbrand in Japan wird über Plymouth berichtet: Der Schauspielplatz des Unglücks war die Stadt Kalamocumura Kamada Gori Samuk. Das dortige Theater — ein Holzhaus — war während der Vorstellung von einer großen Zuschauermenge dicht besetzt als plötzlich hinter der Bühne ein Feuer ausbrach, das binnen wenigen Minuten das ganze Gebäude in Flammen einhüllte. Eine furchtbare Verwirrung entstand, Alles drängte sich nach den Ausgängen zu, die, im nächsten Augenblicke von einem Rasen zu Boden getretener, ringender und sterbender Menschen versperrt, den Nachdrängenden ein Entrinnen unmöglich machten. Fünfzehn junge Männer und sechzig Kinder fanden in den Flammen ihren Tod und über hundert Personen trugen schwere Brandwunden und andere Verletzungen davon.

Bermischtes.

Den längsten Mann der Berliner Garnison besitzt gegenwärtig das 2. Garde-Regiment zu Fuß, und zwar einen Einjährig-Freiwilligen, der am 1. d. M. bei der ersten Kompagnie eingetreten ist. Derselbe mißt 219 Zentimeter (ungefähr 6 Fuß 11 Zoll), ist größer als der bisherige Flügelmann des Regiments und der Regiments-Landwehr und muß noch in Zivilkleidern erscheinen, da noch keine passenden Uniform- und Ausrüstungsstücke für denselben haben beschafft werden können.

Entschlossenheit ist die erste Tugend des Seemanns. Dieselbe in glänzender Weise zu zeigen, hatte der Lieutenant J. S. von Häfeler Gelegenheit, als Herr von Capriotti neulich die Schiffsjungenbrigg „Mosquito“ in Kiel inspielte. Während des Segels - Erklärungs fürzte ein Schiffsjunge aus der Takelage, schlug mit dem Kopf auf die Schanzkleidung und fiel beinaheungslos ins Wasser. In demselben Augenblick sprang Herr von Häfeler, wie er ging und stand, in voller Gala über Bord, ergriff den Versaumungslosen und hielt ihn über Wasser, bis ein Boot herabgelassen war. Dann schwamm Herr von Häfeler zur Fallreppentreppe und stellte sich, als wäre nichts vorgefallen, wieder an seinen Posten.

Bei einem Konzert in Breslau erregte das Programm einige Heiterkeit. Die Anfangsbuchstaben der Vornamen der Komponisten waren nämlich genau angegeben und folgende Namen standen untereinander: B. Wille, J. Bühl, C. Strauß, R. Wagner, S. Moniusko, C. M. v. Weber, H. Weich, L. Beethoven, E. Scherz, C. Reizig, H. Pohl, T. Michaelis. Wer sich die Vornamen genau ansah, erkannte bald die Malice, so auch der Wirth, welcher sich aber darum nicht quälte. Die Auflösung überlassen wir unsern Lesern.

Eine gesunde Edition erhielten jüngst zwei Schüler einer deutschen Stadt. Dieselben besuchten

ein Gasthaus in einer beschatteten Dilschaft, rauchten dort mit überlegener Miene ihren Glimmstengel und forterten mit lauter Stimme je einen großen Nordhäuser. Der Wirth betrachtete sich einen Augenblick die Büschchen und entfernte sich, um anscheinend das Gewünschte zu holen. Nach einiger Zeit kam er zurück und setzte zwei Gläser — Milch und 4 Zolabade vor unsere Heiden auf den Tisch. „So, das ist besser für Euch“, sagte er lächelnd, „für solche grüne Jungen wird kein Schnaps gebrannt!“ Unter dem schallenden Gelächter der Gäste räumten die Heiden das Feld.

Von einem neuen Methusalem wird aus Besarabien berichtet. In der dortigen Dilschaft Trifanesski lebt ein mehr als 130jähriger Bauer Namens Stefan Sawitschul. Er stammt aus Kleinsrussland und ist zufällig, noch zur Zeit der Türkenherrschaft, nach Besarabien verschlagen worden. Körperlich sowohl als geistig ist er vollkommen frisch und geht stets zu Fuß, nur haben seine Haare mit der Zeit eine grünliche Färbung erhalten. Sein Urenkel stand im vorigen Jahre auf der Liste der Wehrpflichtigen, und sein ältester Sohn zählt 87 Jahre. Ist aber viel hinfalliger, als der Vater. Sawitschul hatte sich mit seinem Gefährten aus der Moldau, Gergelishin, in einer gänzlich unbewohnten Gegend angelodet; jetzt steht dort ein großes Dorf mit 120 Häusern, welche sämmtlich nur zwei Geschlechtern angehören: Sawitschul und Gergelishin. Das Geschlecht Sawitschul umfaßt 50 Familien, deren sämmtliche Glieder begüterte und wohlhabende Menschen sind, Dank dem guten Beispiel des Urahns. Keiner derselben hat je vor Gericht gestanden oder ist je bestraft worden.

(Selbstgefühl.) „Hören Sie, Schnäffler, in dieser Reimnassache müssen Sie mit der größten Umsicht verfahren.“ — „Seien Sie unbesorgt, Herr Polizeirath. Wenn ich die Wahrheit nicht herausbekomme — nun, so erlischt die Wahrheit eben nicht!“

(Ein hoher Vorzug.) Als Gonzalo Bizarro gegen die Mitglieder der Audencia in Lima vorrückte, fandte er den wilden Carbajal in die Stadt voraus. Dieser kam in der Nacht an, ließ einige Häupter der Mitternacht aus dem Bette reisen, setzte sie auf Maulthiere und führte sie nach der Vorstadt. Dort befahl er, man möge die Herren nach kurzer Weile am nächsten Baume aufknüpfen. Carbajal war selbst bei der Hinrichtung zugegen, und als einer der Unglücklichen bemerkte, es sei eine unerhörte Schmach für den ganzen Adel Spaniens, daß ein Bassard wie Carbajal es wage, Männern von hohem Rang und altem Adel ein so gemeines Ende zu bereiten, rief dieser mit heißen dem Hohn: „In Ansehung Ihres hohen Ranges und erlauchtem Stammes, edle Ritter, sollen Sie den unschätzbaren Vorzug genießen, sich selbst den allerhöchsten Hst auszusuchen, an dem Sie baumeln wollen.“

Ein amerikanischer Schauspieler Namens Maday hat einen praktischen Sitz für Theater erfunden. Sobald sich die den Sitz einnehmende Person von demselben erhebt, rollt er sich zusammen und gewährt somit einen bequemen Ausgang. Unter dem Sitz ist eine Vorrichtung für die Aufnahme eines Stuhls angebracht; hinter demselben eine Drahtvorrichtung, in welche der Ueberziehler gelegt werden kann und in der Ecke befindet sich ein Platz für einen Stuhl oder Regenschirm. Schade, daß nicht auch ein Bett, ein Bücherschrank, eine Laube und — mehr dergleichen dabei ist.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 9. Oktober. Die Stadtverordnetenversammlung beriet gestern die Vorlage des Magistrats wegen Ablösung des päpstlichen Patronats über die evangelischen Kirchen und beschloß gemäß dem Antrag des Ausschusses die Ablösung gegen eine einmalige Abfindung von 1 1/2 Millionen Mark.

Wien, 9. Oktober. Der „Polit. Korresp.“ wird aus Sofia gemeldet, die Sobranje habe bei der von der Konferenz à quatre vertretenen Konvention konstatiert, daß die von den bulgarischen Delegirten erzielten Erfolge die gegestgen Erwartungen übertroffen hätten. In dem auf schriftlichen Dokumenten beruhenden Kommissionsberichte werde hervorgehoben, daß die Delegirten die Konvention erst auf ausdrückliche Anweisung des Ministers Sobolew unterzeichnet hätten.

Paris, 9. Oktober. Es wird berichtet, General Campenon sei zum Kriegs-Minister ernannt worden.

Belgrad, 9. Oktober. Am Donnerstag giebt der König dem neuernannten Ministerium ein Diener. Am Freitag wird der Minister des Auswärtigen, Bogicovic, nach Wien abreisen, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen und gleichzeitig die durch die Konferenz à quatre beschlossene Konvention zu ratifizieren.

Sofia, 8. Oktober. Die Sobranje nahm mit großer Majorität die Konvention wegen der an Russland zu zahlenden Entschädigung und wegen des Eisenbahnan schlusses an. Der Minister des Aeußern, Balabanow, theilte mit, die Regierung hoffe, nachdem die Türkei die Handelsverträge gekündigt habe, neue Handelsverträge abzuschließen, welche den Interessen Bulgariens entsprächen. Der Minister ist der Meinung, die Mächte würden allmählich das Regime der Kapitulationen, welches Bulgarien ererbt habe, mobilisieren.

Philadelphia, 8. Oktober. Das 200jährige Jubiläum der Ankunft der ersten deutschen Kolonisten in America ist von der diesigen deutschen Kolonie mit großen Festlichkeiten begangen worden. Ein großer historischer Festzug, bestehend aus den Vertretern der deutschen Gewerbevereine, bewegte sich durch die Straßen der Stadt.